

Zitierhinweis

Nolte, Karen: Rezension über: Jens Gründler, Armut und Wahnsinn. "Arme Irre" und ihre Familien im Spannungsfeld von Psychiatrie und Armenfürsorge in Glasgow, 1875-1921, München: Oldenbourg, 2013, in: ~ Vierteljahrschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte (bis 2021), 2014, 2, S. 248, DOI: 10.15463/rec.1189724803



copyright

Dieser Beitrag kann vom Nutzer zu eigenen nicht-kommerziellen Zwecken heruntergeladen und/oder ausgedruckt werden. Darüber hinausgehende Nutzungen sind ohne weitere Genehmigung der Rechteinhaber nur im Rahmen der gesetzlichen Schrankenbestimmungen (§§ 44a-63a UrhG) zulässig.

JENS GRÜNDLER: *Armut und Wahnsinn. „Arme Irre“ und ihre Familien im Spannungsfeld von Psychiatrie und Armenfürsorge in Glasgow, 1875–1921* (Veröffentlichungen des Deutschen Historischen Instituts London 72). Oldenbourg, München 2013, 376 S., 54,80 €.

In dem mittlerweile recht dicht und vielfältig bearbeiteten Forschungsgebiet der Psychiatriegeschichte im 19. Jh. hat der Historiker Jens Gründler eine Studie über den Zusammenhang von Armut und Wahnsinn am Beispiel des 1875 errichteten schottischen Asylums Woodilee in der Nähe von Glasgow vorgelegt. Im Zentrum dieser im Kontext des SFB „Fremdheit und Armut“ an der Universität Trier verfassten Dissertation stehen „arme Irre“ und ihre Angehörigen. Der Autor hat einen neuen Ansatz gewählt, um die Anstaltspsychiatrie im 19. Jh. sozialgeschichtlich zu untersuchen: Neben psychiatrischen Patienten- und Verwaltungsakten zieht er erstmals Armenakten hinzu – beide Bestände werden in Stichproben ausgewertet. Zwar eignen sich Armenakten ebenfalls nur begrenzt, um im Sinne Roy Porters die „patient's view“ bzw. die „History from below“ zu rekonstruieren. Allerdings geben diese Quellen durchaus Einblick in die sozialen Verhältnisse der Familien der AnstaltspatientInnen und ermöglichen so die Rekonstruktion der Lebensgeschichten vor und nach dem Anstaltsaufenthalt.

In seinem Kapitel über das „Leben in und mit Woodilee“ wählt Gründler den nicht gerade neuen Ansatz, PatientInnen mit Alf Lüdtkes „Eigensinn“-Konzept als Handelnde sichtbar zu machen, und kommt dann auch zu der Frage, wie AnstaltspatientInnen um 1900 sich in einer „totalen Institution“ (Goffman) verhielten. Allerdings geht es ihm nicht primär darum, das „Innenleben“ einer Anstalt in all seinen Facetten zu untersuchen. Vielmehr fragt er danach, welche Handlungsmöglichkeiten „arme Irre“ und ihre Angehörigen zwischen Armenfürsorge und Anstaltspsychiatrie trotz aller Restriktionen hatten.

Gründler betont, dass ein großer Teil der PatientInnen zwar auf Veranlassung ihrer Angehörigen eingewiesen wurde, jedoch die Äußerungen ihres „Wahnsinns“ zuvor längere Zeit in ihrem sozialen Umfeld ge- bzw. ertragen wurden. Ebenso viele PatientInnen seien allerdings in der Stadt von der Polizei aufgrund ihres sozial devianten Verhaltens aufgegriffen und in die Anstalt zwangseingewiesen worden.

Gegen die Annahme, psychiatrische Anstalten seien im 19. Jh. vor allem Verwahranstalten gewesen, argumentiert Gründler auf Basis der Fallakten aus der Armenfürsorge überzeugend, dass in einer großen Zahl der Fälle eine „Heilung“ im Sinne von Erwerbsfähigkeit und letztlich eine Reintegration der PatientInnen in die Gesellschaft gelangen. Bei den weniger „erfolgreich“ Therapierten gelingt es dem Autor zudem, deren „Hospitalkarrieren“ anhand der Armenakten weiterzuverfolgen.

Angehörige konnten zwar kaum Einfluss auf die Entscheidungen der Ärzte innerhalb der Anstaltsmauern nehmen. Ging es jedoch um die Entlassung eines Patienten resp. einer Patientin, so wog die fachliche Einschätzung der Psychiater häufig nicht so schwer wie das Interesse der Armenverwaltung, die aus Kostengründen dem Entlassungsantrag einer Familie folgte, auch wenn medizinische Gründe dagegen sprachen.

Der Autor kommt zu dem Schluss, dass die Anstaltspsychiatrie in zweifacher Hinsicht genutzt wurde: 1. als „temporäre Versorgungseinrichtung“ (S. 322) in einer Krisensituation und 2. als Disziplinierungsinstrument gegen sozial deviantes Verhalten. Patientengeschichte wurde bislang vorwiegend auf Basis der schriftlichen Überlieferung aus der Feder der Psychiater resp. des Pflegepersonals mit entsprechenden methodischen Problemen rekonstruiert und blieb auf die Zeit in der Anstalt beschränkt. Durch die Erweiterung der Quellenbasis um die Armenakten eröffnet Jens Gründler eine grundlegend neue Perspektive auf die Geschichte der Anstaltspsychiatrie im 19. Jh., indem er die Anstaltsunterbringung „armer Irrer“ in ein komplexes Netz von AkteurInnen mit ihren Interessen innerhalb und außerhalb der Anstalt einbettet.

Würzburg

KAREN NOLTE